

Ulrich Hagenah leitet das Projekt in der Stabi. Jede einzelne Seite der uralten Adressbücher wurde mühsam von seinem Team digitalisiert.



# Digitaler Trip in Hamburgs Geschichte



**STAATSBIBLIOTHEK** Forscher-Fundgrube: Im Netz gibt's jetzt Adressbücher aus vergangenen Jahrhunderten

Von VOLKER STAHL

Wo genau war Urgroßvaters Weinhandlung? Wo wohnte der Musiker Gustav Mahler? Seit wann gibt es in Hamburg eine U-Bahn? Antworten auf diese Fragen gibt es jetzt im Netz: Die Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky (Stabi) hat die Adressbücher Hamburgs und angrenzender Gemeinden digitalisiert und ins Netz gestellt – und damit eine Schatztruhe an Informationen geöffnet.

Wie lange dauerte in der Pionierzeit der Eisenbahn eine Fahrt von der Elbe an die Förde? Auch diese Antwort findet sich in den Hamburger Adressbüchern. Für Wissenschaftler, Journalisten und Ahnenforscher sind sie

eine zuverlässige historische Quelle.

Wer die Bücher früher in Augenschein nehmen wollte, musste sich im Lesesaal der Stabi mit schlechten Kopien auf Mikrofilmen begnügen. „Die Digitalisierung war überfällig“, sagt Projektleiter Ulrich Hagenah, „schon vor 25 Jahren mussten wir die Originale weg-schließen, weil die Anfrage zu groß war und sich die Bücher durch die häufige Benutzung in einem sehr schlechten Zustand befanden.“ Jetzt können sich Interessierte bequem vom heimischen Rechner aus auf die Spurensuche begeben.

Rund 980 Bände mit 550 000 Seiten der Hamburgensien, die den Zeitraum von 1698 bis 1977 abdecken, wurden in hoher Auflösung digitalisiert. Verzeichnet wurden in manchen Jahren auch Städte aus dem Umland, darunter Kiel (1829/30), Stade (1832), Itzehoe, Elmshorn, Wilster, Lauenburg, Rendsburg sowie die Elbvororte Wedel und Glückstadt. „Die Adressbücher eignen sich nicht nur dafür, herauszufinden, wo jemand wohnt. Aus heutiger Sicht sind sie ein wirtschaftlicher und kultureller



**„Man kann sogar nachvollziehen, wie Berufe in Hamburg ausgestorben sind.“**

Projektleiter Ulrich Hagenah

Entwicklungsspiegel der Region“, erläutert Prof. Gabriele Beger, Direktorin der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek.

Die Vorläufer der Adressbücher waren noch reine Namensverzeichnisse. Im „Hamburgum literum“ aus dem Jahr 1698 werden nur die „wichtigsten“ Personen der Stadt aufgeführt. Dazu zählten hauptsächlich Senatoren, Juristen, Theologen, Kaufleute und Mediziner. Die allgemeinen Stadtadressbücher verbreiteten sich erst im 18. Jahrhundert und hatten vor allem eine wirtschaftliche Funktion: „Der Hauptanlass für ihre Entstehung war die Schaffung eines vernünftigen Hamburger Kaufmannsadressbuches“, so Hagenah. „Zusätzlich boten die Verzeichnisse Besuchern und Touristen die Möglichkeit, sich schnell in der Stadt zu orientieren.“

Seit den Tagen der Französischen Revolution wurden auch niedere Stände in das Adressbuch aufgenommen.

Plötzlich fanden sich ange-sehene Kaufleute in einer Spalte mit Schlachtern und Bäckern wieder. Die standesbewussten Höker waren darüber nicht amüsiert. Sie beschwerten sich nicht selten bei den Verlegern über solche Unverfrorenheit.

Trotz aller Proteste ging die Nivellierung weiter: Seit 1820 wurden auch Arbeiter und Tagelöhner verzeichnet. Die Adressbücher bieten neben personenbezogenen und wirtschaftlichen Daten auch zahlreiche Informationen zur Sozialgeschichte der Stadt. Anhand der Straßenverzeichnisse lässt sich erforschen, wer damals unter einer bestimmten Adresse auf welchem Stockwerk gewohnt hat und welchen Beruf er ausübte. „Man kann nicht nur nachvollziehen, wie sich die Vorstädte zu Stadtteilen entwickelten, sondern auch das Aussterben von Berufen oder die Entwicklung des Vereinswesens skizzieren“, erklärt Hagenah. Der Datenschutz spielte damals keine Rolle: Neben dem Beruf wurde auch, falls vorhanden, die Kontoverbindung erfasst.

Im 20. Jahrhundert schließlich entdeckte die Werbewirtschaft die Adressbücher für sich. Die Branchenteile zieren kunstvoll illustrierte Reklamen.

Die Bücher sind eine Fundgrube für die historische Forschung. In den Bänden der Nazizeit können Interessierte die Bevölkerungsveränderungen nach

1933 studieren und auf diese rekonstruieren, welche Hausbesitzer von den Nationalsozialisten verdrängt wurden.

Nicht zuletzt lässt sich auch die Entwicklung der Technik anhand der Adressbücher nachvollziehen: Neben der Verbreitung des Telefons wurde die Entwicklung der innerstädtischen Infrastruktur und des Bahnwesens ausführlich dokumentiert – darunter die Verkehrsverbindungen Kiel-Altona und Hamburg-Lübeck. „Hobbyhistoriker können sogar recherchieren, welche Schiffe die Elbe rauf und runter gefahren sind“, sagt Hagenah.

**Diese Infos gibt's jetzt im Internet**

**Hamburger Adressbücher**  
Die digitalisierten Jahrgänge 1698 bis 1977 erfassen folgende Territorien: Hamburg und seine früheren Vorstädte Altona, Bergedorf und Vierlande, Harburg-Wilhelmsburg, Wandsbek, Rahlstedt, Blankenese, Cuxhaven und Geesthacht. Jahrgangsweise wurden Stade, Bremen und Städte zwischen Lauenburg und Kiel verzeichnet. Jährlich nutzen 50 000 bis 60 000 Interessierte das digitale Angebot, zu finden unter: <http://agora.sub.uni-hamburg.de/subhh-adress-dig-bib/start>



Fans des Musikers Gustav Mahler (†1911) können nachschlagen, wo der Komponist gewohnt hat.

Foto: Volker Stahl, Hochbahn, Ag-images